

Frage des Tages

Soll der Kanton Baselland Polizeiposten schliessen?

Soll Baselland für höhere Effizienz und Präsenz auf der Strasse mehrere Polizeiposten schliessen? www.baz.ch

Das Ergebnis der Frage von gestern:
**Müsste man für Bildungsraum
Nordwestschweiz mehr tun?**



Schimmelalarm in Binninger Schule

Im Neusatz essen die Schüler inmitten eines mit Sporen befallenen Raums zu Mittag

Von Martin Regenass

Binningen. Das Mittagessen steht kurz bevor in den Räumlichkeiten unter der Turnhalle des Schulhauses Neusatz in Binningen. Als Vorspeise dürfen die Kinder am Mittagstisch Tomatensalat essen. Er sieht appetitlich aus. Weniger appetitlich allerdings präsentieren sich die Wände in dem Raum. Entlang des Bodens präsentieren sich schwarzgrüne Verfärbungen. Es schimmelt.

Wie die BaZ von Eltern von Primarschülern erfahren hat, wachsen die Sporen in den drei Räumen schon seit längerer Zeit. Das führt zu Unmut unter der Elternschaft, weil sich Mütter und Väter um die Gesundheit ihrer Sprösslinge sorgen, da sie mit dem Essen auch Schimmelpilz einnehmen könnten. Ein Teil eines Raumes ist an der Aussenwand gar so stark befallen, dass er mit einer Plastikfolie abgetrennt werden musste und brach liegt. Die Eltern wollen von der Schulleitung immer wieder wissen, wann der Schimmel endlich entfernt werde. Immer wieder werden sie vertröstet. Einmal habe es geheissen, dass dies Anfang 2016 der Fall sein werde. Dann wurde der Termin auf diesen Sommer verschoben, noch immer aber wächst der Schimmel.

Laut der Webseite wirbauen.ch sollte Schimmelpilz schnellstmöglich entfernt werden, sonst könnten gesundheitliche Beeinträchtigungen wie Husten, Schnupfen, Bindehautentzündungen, Hautveränderungen, Migräne, Magen-Darm-Beschwerden oder auch Gelenksbeschwerden auftreten.

Dass die Kinder vom Schimmel krank werden könnten, dementiert der für die Primarschulen zuständige Gemeinderat Philippe Meerwein (SP). «Wir haben Messungen in Auftrag gegeben, die ergaben, dass für die Schüler gesundheitlich keine Gefährdung besteht.»

Das sieht Franco Cecere nicht so. Das Gründungsmitglied des Verbands Schimmelpilz- und Raumgiftsanierung (SPR) Schweiz sagt, dass jeder Schimmelpilz gefährlich sein könne. «Es gibt giftigere und weniger giftige Schimmelpilze.» Aufgrund des Fotos von Binningen sagt der Schimmelpilzexperte, dass es sich um einen schwarz-grünen und alltäglichen Schimmelpilz handle, der sich von Bakterien und der Feuchtigkeit ernähre. «Dieser ist in dem Sinne harmlos, als dass er gesunden Menschen grundsätzlich nichts anhaben kann.»



Abdichtung ging vergessen. Wasser drückt durch die Wände im Untergeschoss der Turnhalle. Es feuchtet. Foto Jérôme Depierre



Nährboden Tapete. Darauf wächst der Schimmelpilz bestens.

Hätten Menschen allerdings eine Allergie oder ein geschwächtes Immunsystem, dann könne auch diese Schimmelpilzart zu Hustensymptomen oder sogar zu Atemnot führen.

Kinder von der Schule nehmen

Essen wollen würde Cecere in diesen Räumlichkeiten allerdings nicht: «Würden meine Kinder dort zum Unterricht gehen, dann würde ich sie sofort von der Schule nehmen. Dieser Befall ist massiv.» Dass gewisse Personen meinen würden, dass dieser Befall harmlos sei, mache Cecere sehr nachdenklich, denn man dürfe mit diesen Wänden aus gesundheitlichen Gründen nicht in Kontakt kommen. «Ich würde diesen Befall sehr ernst nehmen und die Sache sofort sanieren.»

Bei der Behandlung seien wohl auch Fehler gemacht worden. «Man hätte diese Sporen fixieren sollen. Denn sobald man die Türe aufmacht, fliegen die Sporen überall in der Luft umher.» Einfach wegwischen reiche da nicht, zumal Kinder dieser «gesundheitsschädigenden» Umgebung ausgesetzt seien.

Die Räume sind laut Gemeinderat Meerwein vor zwei Jahren unterhalb

der Turnhalle realisiert worden. Im Herbst 2014 war die Unterkellerung bezugsbereit. «Dass Schimmelpilz wächst, hat man im November 2014 bemerkt.» Die Ursache sei ein Fehler bei der Planung der Räumlichkeiten für den Mittagstisch. Meerwein: «Die Feuchtigkeitsabdichtung ist vergessen gegangen. Wenn es regnet, dann drückt Wasser nach unten.»

Zwar sei der Baufehler seitens der Planer zugegeben worden. Aber die Gemeinde sei mit den Planern noch in Verhandlungen darüber, wer zu welchem Teil für die rund 300 000 Franken teure Sanierung aufkommen müsse. «Es geht noch um die Beweissicherung. Ein erster Schadensexperte ist von den Versicherungen nicht anerkannt worden, sodass wir einen zweiten hinzuziehen mussten. Das führte zu den Verzögerungen.» Allerdings solle der zweite Expertenbericht bald vorgelegt werden. «Wir hoffen, dass wir mit der Sanierung dann bald beginnen können.»

Zur Zeit müssten die Räume immer wieder getrocknet werden. Vor allem wenn es stark regne. Die Unterkellerung der Turnhalle hat rund eine Million Franken gekostet.

Polizeiposten auf der Abschussliste

Polizeiführung will mehr Personal auf die Strasse bringen

Von Christian Horisberger

Liestal. Das Thema war heikel. Sicherheitsdirektor Isaac Reber, der Baselbieter Polizeikommandant Mark Burkhard und sein Chef Sicherheit und Ordnung, Beat Krattiger, stellten am Montag eine Handvoll Gemeindevertreter nach Liestal, um ihnen ihre Vision vom zukünftigen Polizeipostenetz im Kanton vorzustellen. In dieser Vision spielen die Posten in den Gemeinden der bestellten Gäste keine Rolle mehr.

Konkret sollen zugunsten einer Effizienzsteigerung und einer höheren Präsenz der Polizeikräfte auf der Strasse sieben von derzeit 16 Standorten der Polizei Baselland aufgehoben werden. Es handelt sich dabei um jene in Aesch, Arlesheim, Münchenstein, Birsfelden, Bubendorf, Gelterkinden und Waldenburg. Festhalten will die Polizeiführung an den beiden Stützpunkten in Liestal und Reinach sowie an den Hauptposten in Laufen, Therwil, Allschwil, Binningen, Muttenz, Pratteln und Sissach.

Waldenburg wehrt sich

Am härtesten träfe der Abbau das Stedtl Waldenburg. Wird der Standort gestrichen, beträgt die Distanz von Waldenburg zum nächsten Polizeiposten 14 Kilometer oder 18 Minuten. Damit wäre ihr Dorf das Schlusslicht aller Betroffenen, sagt Gemeindepräsidentin Andrea Kaufmann. Ansonsten beträgt gemäss der Mitteilung der Polizeileitung «die Distanz zwischen den sieben Posten teilweise nur wenige Kilometer.»

«Unsere Polizei macht einen guten Job», erklärt die Gemeindepräsidentin und FDP-Landrätin. Der Postenchef wohne sogar im Ort, seine Mannschaft kenne ihre Pappenheimer im Tal, die Bevölkerung habe jederzeit Ansprechpartner. All das gebe der Bevölkerung Sicherheit, sagt Kaufmann.

Dass mehr Polizisten auf der Strasse sollen, um Einbrecher abzuschrecken und das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung zu erhöhen, dafür hat Kaufmann zwar Verständnis. Aber den einzigen Posten im Bezirk Waldenburg zu schliessen, das könne sie nicht schlucken. Nicht, nachdem der Kanton bereits die Bezirksschreiberei dicht gemacht hat und auch der ÖV im Bezirk ausgedünnt wird. «Ist unser Steuerfranken für Liestal weniger wert?», fragt sie.

In der Agglomeration wird die mögliche Ausdünnung gelassener aufgenommen. «Ich bin nicht im Grundsatz dagegen, verknüpfe die neue Struktur aber mit Erwartungen», sagt der Birsfelder Gemeindepräsident und Landrat Christof Hiltmann (FDP). Wenn im Gegenzug die Präsenz auf der Strasse erhöht wird und die elektronischen Kontaktmöglichkeiten der Bevölkerung zur Polizei ausgebaut werden, sei dies ein gangbarer Weg, so Hiltmann.

Entscheid im November

Der Arlesheimer Gemeindepräsident Markus Eigenmann will von der Polizeiführung geklärt wissen, wie die Sicherheit gewährleistet wird, wenn im Gefängnis das sich unmittelbar beim Polizeiposten befindet, etwas passiert. Ausserdem möchte er Angaben über die aktuellen Kundenfrequenzen beim Posten. «Sind diese hoch, wäre ein Dienstleistungsabbau heikel, wenn nicht, wäre eine Schliessung mit der Schaffung eines Ersatzangebots akzeptabel.»

Noch ist nichts entschieden. Die betroffenen Gemeinden haben die Möglichkeit, zur «Organisationüberprüfung» Stellung zu nehmen. Die Rückmeldungen fliessen in die Planungsarbeiten ein, heisst es in der Mitteilung der Polizei. Andrea Kaufmann kündigt an, weitere Gemeinden im Tal zu motivieren, die Stellungnahme Waldenburgs gegen die Schliessung des Postens zu unterstützen. Der Entscheid über die definitive Organisation fällt der Regierungsrat im November dieses Jahres. Umgesetzt werden soll das neue Postenkonzept im kommenden Jahr.

Kapazitäten beschränkt

Weiterhin Numerus clausus an der Universität Basel

Basel/Liestal. Die Regierungen von Basel-Stadt und Baselland haben für vier Bereiche der Universität Aufnahmekapazitäten für das Studienjahr 2017/18 festgelegt. Von diesem Numerus clausus betroffen sind die Human- und die Zahnmedizin sowie die Pflege- und die Sportwissenschaften. Für die Humanmedizin gelten folgende Limiten: je 170 Studienanfänger im ersten und zweiten Bachelorjahr, 173 im dritten Jahr sowie 198 im ersten Master-Jahr sowie je 165 im zweiten und dritten Master-Jahr. In der Zahnmedizin sind für den Bachelor 32 Studienanfänger zugelassen, für den Master deren 26. Bei den Pflegewissenschaften liegt die Grenze bei 30 Studienanfängern, bei den Sportwissenschaften bei 100.

Die Kapazitätsfestsetzung erfolgte in Absprache mit den anderen Universitäten, die ebenfalls eine Medizinische Fakultät unterhalten, und auf Empfehlung der Schweizerischen Hochschulkonferenz. Die neuen Zahlen entsprechen einem leichten Kapazitätsausbau. Dazu kommen weitere Studienplätze für die Uni Tessin, die vorläufig bei der Medizin nur eine Masterstufe führt, sowie für die Uni Freiburg, die Medizin nur auf Bachelorstufe anbietet. mv

Gewinneinbruch am «Bebbi Jazz»

Fast 60 Prozent weniger Umsatz für «Spalenburg» wegen Strukturänderung

Von Denise Muchenberger

Basel. Pia Elia fühlt sich «verseglet». Die Wirtin der «Spalenburg»/«Tapas del Mar» ist mit der diesjährigen Organisation des «Bebbi Jazz» alles andere als zufrieden. «Seit Jahren geben wir alles, um an diesem Anlass den Besuchern etwas Spezielles zu bieten.» Für die diesjährige Veranstaltung vor knapp zwei Wochen habe sie gemeinsam mit dem Partnerrestaurant Kornhaus einen Pop-up-Grill organisiert und spezielle Weine aus der Region ausgeschenkt. Nur: Wirklich ein Geschäft machen konnte sie damit nicht. Elia sagt, dass der diesjährige Event für die «Spalenburg» eine Katastrophe gewesen sei. «Bei den Festbänken haben wir 50 bis 60 Prozent weniger Umsatz gemacht als in vergangenen Jahren. Und auf dem Boulevard vor dem Restaurant ging er auch um etwa 20 Prozent zurück.»

Die Gründe liegen für Elia auf der Hand: «Wenn die Organisatoren anstelle der bisherigen Jazzband an der Schnabelgasse plötzlich Festbänke mit Bier und Grill platzieren, leidet unser Geschäft stark.» Bis anhin sei diese Band das Herzstück der Schnabelgasse gewesen. Stattdessen sollte eine neue Grossbühne auf dem Rümelinplatz für Stimmung sorgen. «Die Musik, die da

gespielt wurde, hatte nichts mit Jazz zu tun. Das war ein Reifall ohnegleichen.»

Die Wirtin ist sehr enttäuscht, weil sie das Gefühl habe, dass sie sich jahrelang mit Begeisterung und Enthusiasmus für Em Bebbi sy Jazz engagierte – und nun das Nachsehen hat. «Am Tag vor dem Anlass kam jemand vom OK vorbei, um uns zu informieren, dass sich die ganze Struktur verändert habe.» Elia wurde aus ihrer Sicht vor vollendete Tatsachen gestellt und konnte kurzfristig nicht mehr umdisponieren. Die Folge: Durch die neue Platzierung von Bands, Bühnen und Essständen kam keine wirkliche Stimmung auf. «Die «Spalenburg» wurde quasi zur toten Ecke und zu einem Durchgangsboulevard.» Die Gäste beklagten sich oder gingen früher nach Hause, was sich spürbar auf die Umsatzzahlen auswirkte.

OK-Präsident nervt sich

In einem Brief an OK-Präsident Peter Eichenberger hat die Baslerin ihrem Unmut Luft gemacht. Dass dieser gleichzeitig bei der BaZ landete, ist für Eichenberger «eine grosse Enttäuschung». Er und sein Team würden sich ehrenamtlich ein Bein ausreissen, um die Innenstadt zu beleben und dem

regionalen Jazz eine Plattform zu bieten. Auch mit thematischen Schwerpunkten und einer neuen Bühne, die dieses Jahr erstmals realisiert wurde. «Wir hatten die Tochter von Pia Elia ausdrücklich darum gebeten, uns nach der diesjährigen Ausgabe ein Feedback zu geben.»

In einer Feedback-Sitzung des OK, die schon lange geplant war und morgen Abend stattfinden wird, wollte man alle Rückmeldungen analysieren – um zu sehen, was nächstes Jahr optimiert beziehungsweise angepasst werden müsse. «Wenn Pia Elia die kleine Bühne in der Schnabelgasse zurück möchte, können wir das gerne prüfen.»

Allerdings hätte sich Peter Eichenberger einen persönlichen Austausch gewünscht, ein Mit- und nicht ein Gegeneinander. «Die «Spalenburg» hatte in den letzten Jahren immer sehr vom Anlass profitiert. Nun an die Medien zu gehen, weil nicht alles wie erwartet gekommen ist, irritiert mich sehr.» Denn bis anhin habe das gesamte OK viel positives Feedback bekommen, gerade von einer jüngeren Generation, die am diesjährigen Em Bebbi sy Jazz viel Freude hatte. «Unser Anliegen ist es, den Event punktuell weiterzuentwickeln, um das Publikum langfristig bei Laune zu halten.»